

## Der „Palast Ottos des Großen“ in Magdeburg: Eine Phantasie deutscher „Ostforschung“

BABETTE LUDOWICI

**„Palace of Otto the Great“ in Magdeburg: A Fantasy of German “Ostforschung”.** *When compiling the field documentation from the research carried out by Ernst Nickel on Cathedral place (Domplatz) in Magdeburg between 1959 and 1968, which the author of this article did from 1998 to 2005, doubts were cast on the original interpretation of the building described as the “palace” of Otto the Great. It was proven that this was a massive church building from the 10th century, which in the 11th/12th century underwent major alteration work and was then demolished in the 13th century. The author analyses the reasons that could have led to this far-reaching erroneous assessment, which archaeologists, art historians and historians have passed over without remark. The article concludes that this case is the product of a grand fantasy on the part of German nationalistic or national-socialistic ideology and ideologising historians and archaeologists. Nickel was not unbiased in his interpretation as he was bound by certain expectations concerning the results, which is what led him to make this mistaken interpretation.*

Keywords: Magdeburg – Cathedral place – churches – methodology – ideology – “Ostforschung”

Unser Bild von der Gestalt der frühen Steinar-  
chitektur Ostmitteleuropas basiert weitestgehend auf  
der Analyse archäologischer Befunde und folglich  
auf der Rekonstruktion von Baukörpern anhand im  
Boden erhalten gebliebener Fundamentstrukturen oder  
anderer unterirdischer Gebäudeteile. Als Gegenstand  
historischer Forschung ist diese Architektur damit ein  
Grenzgänger in den traditionellen Forschungsfeldern  
von Archäologie einer- und Kunstgeschichte anderer-  
seits. Die Geschichte der Entdeckung, Identifizierung,  
Erforschung und Rekonstruktion einzelner Bauwerke  
bezeugt die großen Erkenntnismöglichkeiten trans-  
disziplinärer Forschung. Sie macht aber auch die  
Schwierigkeiten, Gefahren und faktischen Grenzen  
dieser Arbeit deutlich.

Überaus anschaulich wird dies am Beispiel des  
berühmtesten profanen Bauwerkes der ottonischen  
Epoche, der *aula regia* der Pfalz der Ottonen in Magde-  
burg. Der Bau ist in den Schriftquellen einigermaßen  
verlässlich als einstmals existent überliefert (SCHLE-  
SINGER 1968). Seine konkrete Gestalt ist in den 1980er  
Jahren aus einem 1965 entdeckten archäologischen  
Befund rekonstruiert worden. Bis in jüngste Zeit galt

das seither auch als „Palast Ottos des Großen“ bezeich-  
nete Gebäude der kunsthistorischen Forschung als  
„eines der vielleicht entscheidenden Bauwerke der  
mittelalterlichen Profanarchitektur im Abendland“,  
das als entdecktes „missing link“ in der Entwicklung  
der mittelalterlichen Architektur zwischen den an der  
Spätantike orientierten Großbauten der Karolingerzeit  
und den Palast-Bauten der Burgen des späten Mittelal-  
ters vermittelte (MECKSEPER 1986, 113).

Grundlage der im wesentlichen durch den Bauhis-  
toriker Cord Meckseper erarbeiteten und 1986 vorge-  
legten Rekonstruktion (MECKSEPER 1986) war ein  
1973 durch den Archäologen Ernst Nickel veröffent-  
lichter Plan der Fundamentzüge eines monumentalen  
Bauwerkes aus Stein, die Nickel bei umfangreichen  
Ausgrabungen auf dem Magdeburger Domplatz in  
den 1960er Jahren entdeckt und in das 10. Jahrhun-  
dert datiert hatte (Abb. 1, nördlicher Baukomplex).  
Obwohl Nickel in den von ihm vorgelegten Berichten  
über die Domplatzgrabung (NICKEL 1966; 1973) seine  
Datierung des Baukörpers durch den archäologischen  
Befund nicht nachvollziehbar belegen konnte, wurde  
seine darauf fußende Behauptung, es handle sich dabei

um die *aula regia* der Magdeburger Pfalz, nicht in Frage gestellt. Auch als C. Meckseper und zuvor schon der Kunsthistoriker Edgar Lehmann nachdrücklich darauf hinwiesen, dass Bauwerke mit profaner Nutzung und einem vergleichbaren Grundriss aus dem 10. Jahrhundert weder aus Mitteleuropa noch aus dem byzantinischen Gebiet bekannt seien und dass den Grundriss des Baukörpers ein ausgesprochen sakrales Erscheinungsbild präge (MECKSEPER 1986; LEHMANN 1983), rief dies keineswegs Zweifel an der historischen Identifizierung durch den Archäologen hervor. Im Gegenteil: Die offensichtliche Einmaligkeit des mutmaßlichen „Palastes“ wurde vielmehr als gestalterischer Ausdruck des herrschaftlichen Anspruchs Ottos I. verstanden.

In den 1990er Jahren vereinzelt vorgetragene andere Deutungsvorschläge zum Baubefund vom Domplatz hat weder die kunsthistorische noch die archäologische Forschung rezipiert.<sup>1</sup> Selbst die Feststellung Günther Binding aus dem Jahr 1996, Deutung, Rekonstruktion und Einordnung des Baus seien bis auf weiteres als unsicher einzuschätzen (BINDING 1996, 160), hat nicht verhindert, dass die Magdeburger Pfalz der Ottonen für die und in der Öffentlichkeit als eine glanzvolle Residenz Ottos I. mit richtungweisender Architektur imaginiert wurde.

All dies bot hinreichend Anlass, zu vermuten, dass Magdeburg, dessen Stadtrecht in späterer Zeit in weiten Teilen Ostmitteleuropas Geltung und maßgeblichen Einfluss hatte, schon im 10. Jahrhundert als königlicher Hof der Ottonen ein kultureller Impulsgeber für die Zentren in diesen Landschaften gewesen sein könnte. Dementsprechend hatte sich die profane ottonenzeitliche Steinarchitektur Ostmitteleuropas an der Magdeburger *aula regia* messen zu lassen. Aus diesen Erwägungen (vgl. BRACHMANN 1995) heraus wurde schließlich auch die fast 40 Jahre nach Beginn der Magdeburger Domplatzgrabung immer noch ausstehende wissenschaftliche Analyse der von Nickel dokumentierten archäologischen Befunde in die Wege geleitet, nämlich als Teil eines Forschungsprojektes des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. (Leipzig) zur Genese und Ausgestaltung von Herrschaftszentren des 10.-12. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa.

1 Neben verschiedenen unsinnigen Vorschlägen wie der Vermutung, der Bau sei ein „Tempel der Diana“, handelt es sich dabei im wesentlichen um die von dem Kunsthistoriker Jürgen Sistig beiläufig geäußerte, aber nicht weiter verfolgte Vermutung, es könne sich dabei um die Kirche des 937 eingerichteten Klosters St. Mauritius in Magdeburg handeln (SISTIG 1995, 102 f.) und die Überlegung des Kunsthistorikers Franz Jäger, wonach es sich um eine Klosterpfalz mit integrierter Kapelle handeln könnte (JÄGER 1999). Zur Rezeption solcher Vorschläge vgl. MECKSEPER 2001 und LUDOWICI 2003.

Die Auswertung der Unterlagen aus dem wissenschaftlichen Nachlass Ernst Nickels oblag zunächst dem Archäologen Hans-Jürgen Brachmann, der 1996 mit ersten Vorarbeiten begann. Nach seinem Tod im Jahr 1998 wurden die Arbeiten von mir fortgeführt. Im Zuge der Befundanalyse hat sich ebenso rasch wie unerwartet vieles von dem, was man über den „Palast“ zu wissen glaubte, als reine Phantasie entpuppt. So war zunächst grundsätzlich festzustellen, dass die erfassten oder in ihrem Verlauf rekonstruierbaren Fundament- bzw. Mauerzüge des Baukomplexes nicht, wie der Ausgräber angegeben hatte, gleichzeitig bestanden haben und deshalb in ihrer Gesamtheit das unverändert gebliebene Raumgefüge eines einzigen Gebäudes widerspiegeln, sondern ganz im Gegenteil zweifelsfrei zwei aufeinander folgenden Bauphasen zuweisbar waren (LUDOWICI 2000; 2001a; 2001b; 2002). Damit wurde der Grundrissentwurf Nickels, der Mecksepers Rekonstruktion zu Grunde lag, hinfällig. Mittlerweile steht fest, dass es sich bei dem steinernen Großbau vom Magdeburger Domplatz auch keineswegs um eine repräsentative Profanarchitektur des 10. Jahrhunderts handelt, sondern um einen mächtigen Kirchenbau des 10. Jahrhunderts, der im 11./12. Jahrhundert grundlegende Umgestaltungen erfahren hat und im 13. Jahrhundert abgerissen worden ist.

Die Neuinterpretation des „Palastes Ottos des Großen“ als Sakralbau ist von mir anhand des neu erschlossenen zweiphasigen Grundrissgefüges und unter direkter Bezugnahme auf die von Lehmann und Meckseper betonte sakrale Erscheinungsform der Architektur (vgl. LEHMANN 1983, MECKSEPER 1986) zunächst als These entwickelt und 1999 erstmals zur Diskussion gestellt worden (LUDOWICI 2000; 2001a; 2001b; 2002).<sup>2</sup> Sie wurde anfänglich insbesondere von Seiten der kunsthistorischen Forschung mit allergrößter Skepsis (um nicht zu sagen: Erschütterung) aufgenommen.<sup>3</sup> Durch neue archäologische Befunde,

2 Der als LUDOWICI 2001a verzeichnete Beitrag wurde bereits im Mai 1999 auf dem Symposium „Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung ‚Otto der Große, Magdeburg und Europa‘“ vorgetragen, konnte aber erst im Jahr 2001 gedruckt werden, nach Vorlage eines Arbeitsberichtes im Jahr 2000 (LUDOWICI 2000) über den da schon weiter fortgeschrittenen Stand der Befundanalyse.

3 Cord Meckseper möchte ich dieser Stelle für sein vorurteilsfreies Interesse und die stete Diskussionsbereitschaft, mit der er meine Auswertung der Nickelschen Grabungsdokumentation unterstützt hat, herzlich danken. Dem von Leonhard Helten im Jahr 2005 formulierten Vorwurf, ich hätte bei meiner Beschäftigung mit dem Baubefund vom Domplatz die oben erwähnten Deutungsvorschläge der Kunsthistoriker Jürgen Sistig und Franz Jäger (vgl. JÄGER 1999; SISTIG 1995) „stets ausgelassen“ (HELTEN 2005, 71), also frühere Hinweise auf eine mögliche sakrale Funktion des Baus wissentlich unerwähnt gelassen, sei an dieser Stelle entgegengetreten. Ich verweise hier auf den Inhalt meiner 2000-2002 veröffentlichten

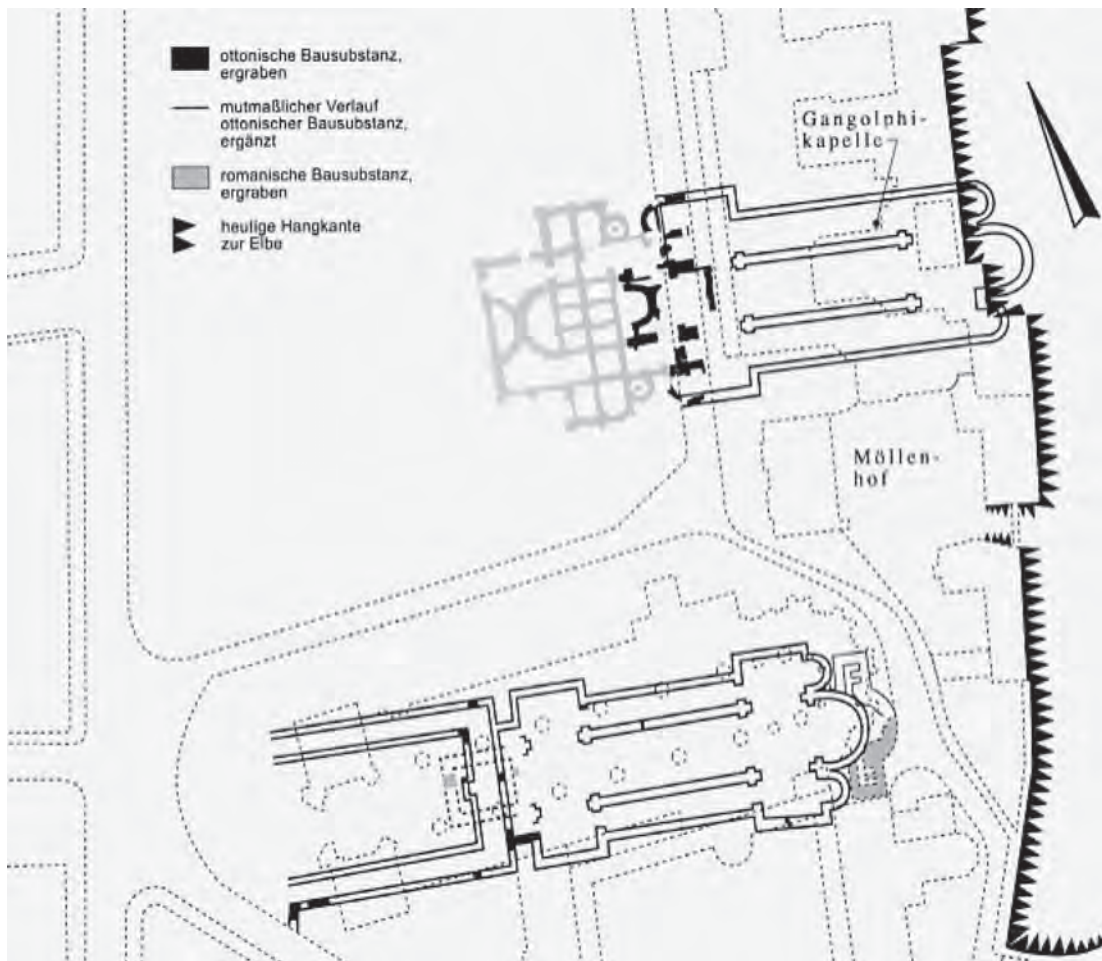


Abb. 1. Die ottonenzeitliche Doppelkirchenanlage am Domplatz in Magdeburg (nach PÄFFGEN 2006).

die bei 2001 begonnenen Nachuntersuchungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt am östlichen Rand der alten Nickelschen Grabungsflächen entdeckt wurden (KUHN 2006a, mit einem Verzeichnis aller bis dahin vorgelegten Veröffentlichung Kuhns hierzu), erfuhr meine „Kirchen-These“ dann ihre Bestätigung: Sowohl meine Deutung des Baus als Kirche als auch seine von mir im 10. Jahrhundert veranschlagte Errichtung können seither als bewiesen gelten (in diesem Sinne z. B. KUHN 2006b).<sup>4</sup>

ten Berichte (LUDOWICI 2000; 2001a; 2001b; 2002) und auf meinen Aufsatz von 2003, in dem ich mich mit der Rezeption der Befundinterpretation Ernst Nickels durch Kunsthistoriker und Historiker, darunter auch Jäger und Sistig befasst habe; letztgenannter Text wurde als Beitrag für eine im November 2000 vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. in Leipzig durchgeführte Konferenz verfasst; vgl. LUDOWICI 2003.

4 Bei den Grabungen Kuhns wurden unter dem Kirchenbau des 10. Jahrhunderts Reste zweier Vorgängerbauwerke in gleicher Ausrichtung entdeckt; ihre Datierung und Zweckbestimmung sind derzeit noch ungeklärt, aber es ist durchaus denkbar, dass es sich dabei um früh- oder auch vorottonische Kirchenbauten handelt.

C. Meckseper hat 2001 aus kunsthistorischer Perspektive reflektiert, wie es zu der folgenreichen Fehleinschätzung durch Nickel und die Kunsthistoriker und Historiker, die dessen historische Identifizierung des Bauwerkes unbeanstandet ließen, hatte kommen können. In einem als Reaktion auf die sich abzeichnende „Demontage“ des Magdeburger „Palastes“ vorgelegten Beitrag unter dem Titel „Papier ist geduldig. Wie die Magdeburger Pfalz Ottos des Großen aufgefunden wurde und sich der Forschung wieder zu entziehen begann“ (MECKSEPER 2001) beschreibt er die vermeintliche Entdeckung und den Verlust des Baus sehr treffend als ein „Lehrstück methodischer Nachlässigkeit, beruhend auf außerwissenschaftlichen sozialen Prozessen des Wissenschaftsbetriebs“.

Meckseper konstatiert ein erhebliches kritisches Defizit der Geschichtswissenschaft gegenüber ihren Nachbardisziplinen Archäologie und Architekturgeschichte, der Baukunstgeschichte gegenüber der Archäologie und schließlich aller Beteiligten gegenüber wissenschaftlichen Autoritäten, in dem er feststellt, dass man sich offenbar mit der „persönliche[n] Reputation eines die Identifikation des Domplatzkom-

plexes (...) akzeptierenden ‚Walter Schlesinger‘ und eines die architekturgeschichtlichen Weihen spendenden ‚Edgar Lehmann‘ als Garant für die Richtigkeit der Nickelschen Identifizierung begnügt habe.

2003 habe ich ausführlicher dargelegt, dass Nickels Deutung meines Erachtens darüber hinaus auch deshalb nicht hinterfragt wurde, weil der Magdeburger „Palast“ endlich die hohen Erwartungen bestätigte, die man hinsichtlich der ottonischen Architektur an diesem Platz hegen konnte (LUDOWICI 2003): Der Historiker Albert Brackmann hatte nämlich die Magdeburger Pfalz der Ottonen in den 1930er Jahren als eine „Hauptstadt“ beschrieben, welche nicht allein bevorzugter königlicher Pfalzort und seit der Einrichtung des Erzbistums Magdeburg 968 *theutonum nova metropolis* gewesen sei, sondern auch die „Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter“ (BRACKMANN 1937). Brackmann hatte besonders die Frage beschäftigt, was die Beweggründe Ottos I. waren, ausgerechnet diesen zum ostfränkisch-deutschen Reich so peripher gelegenen Ort so gezielt und unablässig zu fördern. Die Gründe dafür schienen ihm offenkundig: nämlich die Eroberungspolitik und die damit einhergehenden Missionierungsbestrebungen Ottos im slawischen Gebiet jenseits der Elbe. Magdeburg habe im 10. Jahrhundert als Stützpunkt des Reiches für die militärische Eroberung und Unterwerfung der West-Slawen und durch die Gründung des Moritzklosters 937 und später des Erzbistums als Zentrum der Slawenmission fungiert. Durch Ottos Initiative seien „Mission und Ostsiedlung“ Magdeburgs „ureigenstes Gebiet“ geworden, von hier aus sei der späteren deutschen Ostkolonisation der Weg bereitet worden. In Brackmanns Augen war das ottonenzeitliche Magdeburg die „Hauptstadt des deutschen Ostens“, lange schon bevor ein „deutscher Osten“ überhaupt konkret zu existieren begann.

Unlängst hat nun die Archäologin Uta Halle aufzeigen können, dass der Historiker Brackmann nicht bloß solchermaßen mittelbar, sondern sehr viel konkreter zur vermeintlichen Entdeckung des „Palastes“ beigetragen haben dürfte (HALLE 2007). Halle stieß bei Recherchen im Bundesarchiv Berlin zufällig auf einen Schriftwechsel Brackmanns aus dem Jahr 1938, aus dem hervorgeht, dass Brackmann damals versucht hat, in Magdeburg unter Beteiligung des ihm freundschaftlich verbundenen Archäologen Wilhelm Unverzagt Ausgrabungen in die Wege zu leiten, zu deren erklärten Zielen es gehörte, „die alte Pfalz Kaiser Ottos ans Tageslicht zu bringen [...]“. Aus den von Halle gesichteten Briefen und anderen schriftlichen Quellen lässt sich ferner erschließen, dass dieses Vorhaben zur Gesamtkonzeption eines dem „Deutschtumskampf“ verpflichteten historisch-archäologischen Forschungsprogramms dieser beiden

Wissenschaftler gehörte, die Halle als „politisch ambitionierte Ostforscher“ bezeichnet. Die Suche nach der Residenz Ottos des Großen in Brackmanns „Hauptstadt des deutschen Ostens“ scheiterte damals trotz intensiver Bemühungen Brackmanns um die Unterstützung hochrangiger Amtsträger des „Dritten Reiches“ an der Finanzierung und am Ausbruch des 2. Weltkrieges.

Unverzagt verfügte allerdings, wie Halle schreibt, nach 1948 als Institutsdirektor für Vor- und Frühgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR zu Berlin über die „organisatorischen Machtmittel“, diesen Plan wieder aufzugreifen und weiter zu verfolgen: Er war der Vorgesetzte Ernst Nickels, dem man 1948 die Leitung einer neu gegründeten Zweigstelle des Berliner Instituts in Magdeburg zur Erforschung der Vor- und Frühgeschichte der Stadt übertragen hatte. Die 1959 begonnene Domplatzgrabung war die letzte einer ganzen Reihe von großen Grabungen in der Magdeburger Altstadt, die Nickel in dieser Funktion unternommen hat. Halle zufolge könnte daraus „der prekäre Umstand resultieren, dass Nickel in seiner Interpretation der Magdeburger Domplatzbefunde gar nicht frei, sondern eingebunden war in eine vorgegebene Ergebniserwartung, die dann zu seiner Fehlinterpretation führte“ (HALLE 2007, 176).

Ob nun gezwungenermaßen, nichts ahnend oder vielleicht auch willentlich (dies muss momentan unbeantwortet bleiben): Ernst Nickel ist mit seiner Deutung der Baubefunde vom Magdeburger Domplatz als „Palast Ottos des Großen“ ganz offensichtlich zum späten Erfüllungsgehilfen einer lange gehegten Größenphantasie deutschnationalistisch bzw. nationalsozialistisch ideologischer und ideologischer Historiker und Archäologen geworden.

Es ist immerhin schwer vorstellbar, dass erfahrenen Ausgräbern wie Nickel und Unverzagt (welcher den Baubefund aus eigener Anschauung kannte) die Zweiphasigkeit des Grundrissgefüges (die eine Rekonstruktion des Komplexes als Profanbau der ottonischen Epoche auch schon damals fragwürdig gemacht hätte) entgangen sein soll, zumal die Zweiphasigkeit aus den von Nickel zum Teil eigenhändig angefertigten Grabungsplänen unmissverständlich ablesbar ist. Und tatsächlich wurde Cord Meckseper zufolge die Rezeption des Baus als Pfalz Ottos des Großen „inoffiziell von einer lange Zeit nur mündlich vorgebrachten Kritik begleitet, die aus direkter Kenntnis der Grabung auf die Anomalie einer Mehrphasigkeit der Befunde hinwies“ (MECKSEPER 2001, 80; vgl. auch LUDOWICI 2001). Schriftlich dargelegt wurden diese Bedenken meines Wissens zum ersten Mal 1998 durch Gerhard Leopold (LEOPOLD 1998, 48) – möglicherweise als Reaktion auf die 1996 durch Hans-Jürgen Brackmann in Angriff genommene Auswertung der über 30 Jahre

unerschlossenen gebliebenen Nickelschen Grabungsdokumentation. Die teilweise sehr emotionalen Reaktionen mancher Historiker, Archäologen und Kunsthistoriker auf den Verlust des „Palastes“ als direktem Ergebnis der Auswertung der Grabungsunterlagen aus Nickels wissenschaftlichem Nachlass werden vor diesem Hintergrund besser verständlich.

Zweifel daran, dass es sich nicht um einen Profanbau, sondern um einen Kirchenbau handelt, werden mittlerweile kaum noch geäußert.<sup>5</sup> In den letzten Jahren wurden verschiedene Vorschläge zur historischen Identifizierung des Sakralbaus gemacht. Irrelevant wirken Überlegungen wie die der Kunsthistoriker Heiko Brandl, Franz Jäger und Ernst Schubert, denen zufolge es sich um die Kirche eines von Otto dem Großen gestifteten Klosters St. Laurentius handeln soll (BRANDL/JÄGER 2005, SCHUBERT 2009): Wie von den Mediävisten und Archäologen Matthias Hardt (vgl. Beitrag HARDT in diesem Band; HARDT 2007) und Bernd Päßgen (PÄFFGEN 2006) überzeugend erläutert, ist für dessen Einrichtung in Magdeburg kein tragfähiger Nachweis zu erbringen. Plausibel machen lässt sich hingegen eine Ansprache als der im 13. Jahrhundert niedergelegte ottonische Dom in Magdeburg (eine Identifizierung, der ich bis auf weiteres den Vorzug gebe),<sup>6</sup> aber nach wie vor auch eine Deutung als die Kirche des von Otto dem Großen in Magdeburg gegründeten Klosters St. Mauritius, wie von mir auch in Betracht gezogen (LUDOWICI 2000; in diesem Sinne auch PÄFFGEN 2006).

Wie ich bereits 2002 und zusammen mit Birte Rogacki-Thiemann 2003 nochmals detaillierter ausgeführt habe, überliefert die Magdeburger Historiographie des 16. Jahrhunderts, dass sich der erste Dom des Erzbistums auf dem heutigen Domplatz befunden habe und der 1209 von Erzbischof Albrecht begonnenen gotische Neubau südlich davon am Ort der Kirche des Mauritius-Klosters erfolgt sei. In der Geschichtsforschung des 19. und 20. Jahrhunderts wurde jedoch die Meinung vertreten, dass schon der ottonische Dom die einem völligen Um- und Ausbau unterworfenen Kirche des Moritz-Klosters gewesen sei. Sie sei dann ab 968 die Kathedrale des Magdeburger Erzbistums gewesen und habe in dieser Funktion schließlich im 13. Jahrhundert der gotischen Kathedrale weichen müssen. Diese These von der Standortkontinuität des Domes

geht zurück auf die seit Beginn des 19. Jahrhunderts behauptete Unglaubwürdigkeit der älteren Magdeburger Historiographie bezüglich der Verortung des ersten Domes. Bis in jüngste Zeit wurde nicht mehr zur Kenntnis genommen, dass diese Vorstellung im völligem Gegensatz zu allen älteren Aussagen zur Frage nach dem Standort des ottonischen Domes steht, denn im Jahr 1926 schien man auf einen handfesten Beweis für die Standortkontinuität gestoßen zu sein. Damals waren unmittelbar südlich des Chors der gotischen Kathedrale Ausgrabungen durchgeführt worden, durch den Architekten Alfred Koch, und dabei war man auf Mauerzüge eines romanischen Vorgängerbaus der Kirche gestoßen. Zusätzliche Grabungen im Inneren des gotischen Domes und eine neue Grabung im Dom in den 1950er und 1960er Jahren erbrachten weitere Mauer- und Fundamentzüge. Diese Fundamente sind, obgleich sie aus dem Befund heraus archäologisch nicht datierbar waren, als Überreste des Domes Ottos des Großen und der Klosterkirche St. Mauritius identifiziert worden. Ernst Schubert und Gerhard Leopold haben aus ihrem Verlauf einen Grundriss dieses Vorgängerbaus bzw. der beiden Vorgängerbauten rekonstruiert (Abb. 1, südlicher Baukomplex; vgl. zusammenfassend SCHUBERT und LEOPOLD 2001).

Seit der Identifizierung des Baus vom Domplatz als Kirche ist nun allerdings festzustellen, dass in Magdeburg bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts im Bereich und im Umfeld des heutigen gotischen Domes offenbar tatsächlich zwei ältere Kirchenbauten nebeneinander existiert haben: zum einen der 1926 direkt am Platz des heutigen, gotischen Domes entdeckte Bau, und zum anderen der rund 60 Meter nördlich davon auf dem heutigen Domplatz gelegene, dessen Reste Ernst Nickel gefunden hat. Dass die Kirche vom Domplatz wirklich der ottonische Dom ist, lässt sich bislang nicht beweisen, aber ihr archäologischer Nachweis stellt auf jeden Fall die bisherige Identifizierung des älteren Kirchenbaus unter dem gotischen Dom als ottonischer Dom in Frage. Ihr Nachweis zwingt dazu, in Betracht zu ziehen, dass es sich bei diesem ottonischen Dom nicht, wie bislang angenommen, um die ausgebaute und umfunktionierte Klosterkirche St. Mauritius gehandelt hat, sondern um einen völligen Neubau an der Seite der Klosterkirche, dass es also tatsächlich ein Nebeneinander von ottonischer Klosterkirche St. Mauritius und Bischofskirche gegeben hat, so wie es die Magdeburger Historiographie des 16. Jahrhunderts feststellt.

Der ältere Kirchenbau unter dem gotischen Dom ist seit dem Jahr 2006 Ziel neuer archäologischer Untersuchungen.<sup>7</sup> Ihre derzeit noch nicht publizierten

5 Soweit ich die kunsthistorische Literatur überblicke, haben sich zuletzt noch einmal Volker Seifert und Ernst Schubert kritisch zur Deutung als Kirchenbau geäußert; vgl. SEIFERT 2009 und SCHUBERT 2009.

6 Anders als von Rainer Kuhn 2009 dargestellt (KUHN 2009, 43), wurde diese Deutung erstmals von LUDOWICI 2002 zur Diskussion gestellt (vgl. danach auch LUDOWICI und ROGACKI-THIEMANN 2003; LUDOWICI/HARDT 2004; HARDT/LUDOWICI 2005). Nachfolgend dann auch bei KUHN 2003a; 2003b; außerdem z. B. KUHN 2005.

7 Die Grabungen sind ein Kooperationsprojekt der Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt, des Landesamtes für

Ergebnisse werden sicher einen wichtigen Beitrag zum Erkenntnisfortschritt hinsichtlich der ottonischen „Doppelkirchenanlage“ in Magdeburg (Abb. 1) leisten, wie Bernd Päffgen den momentanen Gesamtbefund bezeichnet hat (PÄFFGEN 2006).

Abschließend sei bemerkt, dass die Umdeutung des „Palastes“ zur Kirche und die aktuelle Debatte um die Frage, welche der in den Schriftquellen überlieferten ottonischen Kirchen Magdeburgs man mit dem Sakralbau vom Domplatz denn nun vor sich habe, neue, lebhaftere „soziale Prozesse des Wissenschaftsbetriebs“ in Gang gesetzt haben. So ist etwa der Kunsthistoriker Volker Seifert der Ansicht, dass meine „einseitige Deutung“ der Baubefunde vom Magdeburger Domplatz „als Reste eines zweiphasigen Bauwerkes“ den Eindruck nahe legen, „dass hier die Auswertung der Quellen dem gewünschten innovativen Ergebnis angepasst wurde“ (SEIFERT 2009, 372) und der Kunsthistoriker Leonhard Helten bringt gegenüber dem Archäologen Rainer Kuhn, einem Vertreter der „Dom-Theorie“ (vgl. z. B. KUHN 2003; 2005), einen ähnlich gearteten Verdacht zum Ausdruck: „Dass

sich im 10. Jahrhundert ein monumentaler Sakralbau nördlich des heutigen Domes erhob, konnte die Grabung von Kuhn zweifelsfrei bestätigen. Dass dieser Sakralbau auch einmal Dom war, ist Spekulation. Eine Spekulation freilich von hohem Sensationswert, wie das geballte Interesse der Medien an der Frage ‚Dom oder nicht Dom?‘ eindrucksvoll belegt hat“ (HELTEN 2005, 72). Damit steht heute erfreulicherweise kaum zu befürchten, dass sich das „Magdeburger Dilemma, [das] in der Fiktion einer allzu gesicherten Lösung“ lag (MECKSEPER 2001, 80), wiederholen wird.

Erfolgreiche transdisziplinäre Zusammenarbeit setzt die Fähigkeit ihrer Protagonisten zur kritischen Würdigung der Forschungsergebnisse der mitstreitenden Nachbarwissenschaften voraus. Die dafür notwendige Durchdringung der sich weiter entwickelnden Methoden der relevanten Disziplinen und ihrer Probleme ist allerdings für Fachfremde nicht immer ohne weiteres möglich. Auch die zu bestimmten Fragestellungen vorliegenden Veröffentlichungen aus dem Nachbarfach sind mitunter in ihrer Gesamtheit nur schwer zu überschauen. Das Beispiel der Erforschung des Bauwerkes vom Magdeburger Domplatz führt vor Augen, wie wenig produktiv Autoritätsgläubigkeit und Konkurrenzdenken der Disziplinen in dieser Situation sind.

---

Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Landeshauptstadt Magdeburg.

## Souhrn

„Palác Oty Velikého“ v Magdeburku: Fantazie německého „východního výzkumu“. Náš obraz utváření rané kamenné architektury středovýchodní Evropy je založen z větší části na analýze archeologických objevů. Známým příkladem je proslulý „palác Oty Velikého“, tedy aula regia otonské falce v Magdeburku. Jeho architektura byla rekonstruována ze základů velké středověké kamenné stavby (MECKSEPER 1986, LEHMANN 1983), odkrytých při výzkumu na magdeburském Dómském náměstí pod vedením Ernsta Nickela v letech 1959 až 1968 a identifikovaných svým objevitelem jako pozůstatky otonské aula regia (NICKEL 1966; 1973). V průběhu zpracování terénní dokumentace Ernsta Nickela, jež prováděla autorka tohoto příspěvku v letech 1998 až 2005 na pracovišti Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur in Ostmitteleuropa e.V. v Lipsku, se mnohé z toho, co se zdálo být o tomto „paláci“ jisté, ukázalo jako fantazie: takto bylo zjištěno, že se u této kamenné stavby v žádném případě nejedná o reprezentativní profánní architekturu, nýbrž o mohutnou kostelní stavbu z 10. století, která v 11./12. století prodělala zásadní přestavby a ve 13. století byla zbořena (LUDOWICI 2000; 2002; KUHN 2006a; 2006b).

Historik architektury Cord Meckseper uvažoval z umělecko-historické perspektivy o tom, jak mohlo

dojít k tomuto dalekosáhle chybnému hodnocení Ernsta Nickela, jež archeologové, historici umění a historici přešli bez povšimnutí. Popisuje domnělý objev a ztrátu stavby velmi výstižně jako „poučnou metodickou nedbalost, zakládající se na mimovědeckých sociálních procesech vědeckého poznání“ („Lehrstück methodischer Nachlässigkeit, beruhend auf außerwissenschaftlichen sozialen Prozessen des Wissenschaftsbetriebs“; MECKSEPER 2001). Výklad objektu jako „paláce“ nebyl také proto až do poslední doby zpochybňován, protože „palác“ potvrzoval vysoká očekávání chovaná s ohledem na otonskou architekturu na daném místě: historik Albert Brackmann totiž popsal v roce 1930 magdeburskou otonskou falc jako „hlavní město“, jež nebylo jenom upřednostňovanou královskou falcí a od doby zřízení arcibiskupství *theutonum nova metropolis*, nýbrž také „hlavním městem německého Východu v raném středověku“ (BRACKMANN 1937; LUDOWICI 2003).

Brackmann mohl přispět ještě podstatně konkrétněji k domnělému objevu „paláce“: archeoložka Uta Halle narazila ve Spolkovém archívu v Berlíně náhodně na korespondenci Brackmanna z roku 1938, z níž vyplývá, že se tehdy pokoušel v Magdeburku za účasti archeologa Wilhelma Unverzagta vést výzkumy, k jejímž

cílům patřilo „vynést na denní světlo falc císaře Oty [...]“ (HALLE 2007). Z pramenů vyplývá, že tento záměr patřil k ucelené koncepci historicko-archeologického výzkumného programu obou vědců, věnovaného „boji za němectví“ („Deutschtumskampf“). U. Halle je označuje jako „politicky ambiciózní badatele Východu“ („politisch ambitionierte Ostforscher“). K realizaci výzkumu však tehdy nedošlo. Po roce 1948 byl Unverzagt jako ředitel ústavu (Institut für Vor- und Frühgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR zu Berlin) nadřazeným Ernsta Nickela. U. Halle by z toho mohla následně „vyvozovat překérní okolnost, že Nickel ve své interpretaci magdeburského Dómského náměstí nebyl nezávislý, nýbrž že byl svázán dopředu daným očekáváním výsledku, jež vedlo k jeho chybné interpretaci“ (HALLE 2007).

Nickel se tedy ve svém výkladu kamenné stavby magdeburského Dómského náměstí jako „paláce Oty Velkého“ stal pozdním pověřencem dlouho hýčkané

velkolepé fantazie německo-nacionalistických, resp. nacionálně socialistických ideologizovaných a ideologizujících historiků a archeologů – zda vědomě, z donucení nebo jako nic netušící – nevíme.

V posledních letech byly předloženy různé návrhy k historické identifikaci „nové“ kostelní stavby na magdeburském Dómském náměstí. Irelevantně působí úvahy, podle nichž se mělo jednat o kostel jednoho z klášterů založených Otou Velikým – sv. Laurentia (BRANDL/JÄGER 2005, SCHUBERT 2009): jak Matthias Hardt (srov. příspěvek M. HARDTA v tomto svazku; HARDT 2007) a Bernd Päffgen (PÄFFGEN 2006) přesvědčivě objasnili, nelze pro jeho zřízení v Magdeburku najít žádný akceptovatelný důkaz. Naproti tomu se nabízejí vysvětlení jako otonský dóm v Magdeburku, zbořený ve 13. století (LUDOWICI 2002), ale stále také výklad jako kostel Otou Velkým v Magdeburku založeného kláštera sv. Mauritia (srov. LUDOWICI 2000).

## Literaturverzeichnis

- BINDING 1996 – G. Binding, Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240) (Darmstadt 1996).
- BRACHMANN 1995 – H. Brachmann, Von der Burg zur Stadt – Magdeburg und die ostmitteleuropäische Frühstadt. Versuch eine Schlußbetrachtung. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa. Forschungen zur Geschichte und Kultur im östlichen Mitteleuropa 1 (Berlin 1995) 317–348.
- BRACKMANN 1937 – A. Brackmann, Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter (Leipzig 1937).
- BRANDL/JÄGER 2005 – H. Brandl/F. Jäger, Überlegungen zur Identifizierung der archäologisch nachgewiesenen, bisher unbekanntten Kirche auf dem Magdeburger Domplatz. In: R. Kuhn et al. (Hrsg.), Aufgedeckt. Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. Arch. Sachsen-Anhalt (Sonderband 3), 2005, 55–61.
- HALLE 2007 – U. Halle, Die „alte Pfalz Kaiser Ottos“ in Magdeburg. Die Ergebnisse einer „Ausgrabung“ im Bundesarchiv zur Vorgeschichte der Domplatzgrabungen in Magdeburg (1938). In: G. Jeute et al. (Hrsg.), aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschrift für Eike Gringmuth-Dallmer zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studie honoraria 26 (Rahden/Westf. 2007) 169–176.
- HARDT 2007 – M. Hardt, Mauritius, Innocentius, Petrus, Christus Salvator, Paulus und andere. Von Laurentius kaum eine Spur. Zu den ottonenzeitlichen Kirchenbauten auf dem Magdeburger Domplatz. In: G. Jeute et al. (Hrsg.), aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschrift für Eike Gringmuth-Dallmer zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia honoraria 26 (Rahden/Westf. 2007) 177–183.
- HARDT/LUDOWICI 2005 – M. Hardt/B. Ludowici, Zwei Kirchen auf dem Magdeburger Domhügel und die Folgen für die Gräber Edgithas und Ottos des Großen in Magdeburg. In: C. Dobiak (Hrsg.), Reliquiae Gentium. Festschrift für Horst-Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag, Teil 1. Internationale Archäologie, Studia honoraria 23 (Rahden/Westf. 2005) 183–194.
- HELTEN 2005 – L. Helten, Der „neue“ ottonische Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. In: R. Kuhn et al. (Hrsg.), Aufgedeckt. Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. Arch. Sachsen-Anhalt (Sonderband 3), 2005, 63–90.
- JÄGER 1999 – F. Jäger, Die sogenannte Königspfalz zu Magdeburg im Kontext ottonisch-frühsalischer Sakralarchitektur. In: F. Jäger/H. Scirius (Hrsg.), Gestalt – Funktion – Bedeutung. Festschrift für Friedrich Möbius zum 70. Geburtstag (Jena 1999) 51–76.
- KUHN 2003a – R. Kuhn, Von den zwei Kirchen auf dem Magdeburger Domhügel. Fund des Monats März 2003. <http://www.archlsa.de/funde-der-monate/03.03/index.htm> (01.03.2003; unverändert 13.04.2007).
- KUHN 2003b – R. Kuhn, Ein außerordentliches Grab des 10. Jahrhunderts n. Chr. vom Magdeburger Domplatz. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 86, 2003, 199–212.
- KUHN 2005 – R. Kuhn, Die ottonische Kirche am Magdeburger Domplatz. Baubefunde und stratigraphische Verhältnisse der Grabungsergebnisse 2001–2003. In: R. Kuhn et al. (Hrsg.), Aufgedeckt. Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. Arch. Sachsen-Anhalt (Sonderband 3), 2005, 9–49.
- KUHN 2006a – R. Kuhn, Die Kirche Ottos des Großen und ihre gemauerten Gräber. Die archäologischen Ausgrabungen

- 2001-2003. In: M. Puhle/H. Meller (Hrsg.), *Der Magdeburger Domplatz. Archäologie und Geschichte 805–1209*. Magdeburger Museumsschriften Nr. 8 (Magdeburg 2006) 71–99.
- KUHN 2006b – R. Kuhn, Die Forschungsgrabung 2002/2003 am Magdeburger Domplatz. Neues zu einem ottonischen Kirchenbau. In: A. Siebrecht (Hrsg.), *Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648* (Halberstadt 2006) 253–268.
- KUHN 2009 – R. Kuhn, Die Kirchen des Magdeburger Domhügels. In: M. Puhle, *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit I* (Mainz 2009) 39–53.
- LEHMANN 1983 – E. Lehmann, Der Palast Ottos des Großen in Magdeburg. In: F. Möbius/E. Schubert (Hrsg.), *Architektur des Mittelalters* (Weimar 1983) 42–62.
- LEOPOLD 1998 – G. Leopold, Archäologische Ausgrabungen an den Stätten der ottonischen Herrscher (Quedlinburg, Memleben, Magdeburg). In: G. Althoff/E. Schubert (Hrsg.), *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen* (Sigmaringen 1998) 33–76.
- LUDOWICI 2000 – B. Ludowici, Ottonische aula regia oder unbekannter Kirchenbau? Ein Arbeitsbericht zum Stand der Auswertung der Grabungen von 1959–1968 auf dem Magdeburger Domplatz. *Arch. Korrbbl.* 30, 2000, 1–16.
- LUDOWICI 2001a – B. Ludowici, Archäologische Quellen zur Pfalz Ottos I. in Magdeburg: Erste Ergebnisse der Auswertung der Grabungen 1959 bis 1968 auf dem Magdeburger Domplatz. In: B. Schneidmüller/St. Weinfurter (Hrsg.), *Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“* (Mainz 2001) 72–84.
- LUDOWICI 2001b – B. Ludowici, Die Pfalz Ottos des Großen in Magdeburg. *Geschichte und Archäologie*. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große, Magdeburg und Europa*, Band I, *Essays* (Mainz 2001) 391–402.
- LUDOWICI 2002 – B. Ludowici, Ein neu entdeckter mittelalterlicher Kirchenbau in Magdeburg? Zweiter Bericht zum Stand der Auswertung der Grabungen von 1959–1968 auf dem Magdeburger Domplatz. *Arch. Korrbbl.* 32, 2002, 281–293.
- LUDOWICI 2003 – B. Ludowici, Magdeburg als Hauptort des ottonischen Imperiums. Bemerkungen zum Beitrag von Archäologie und Kunstgeschichte zur Konstruktion eines Geschichtsbildes. In: M. Hardt et al. (Hrsg.), *Inventing the Past in North Central Europe. The National Perception of Early Medieval History and Archaeology* (Bern/Frankfurt a. M. 2003) 111–126.
- LUDOWICI/HARDT 2004 – B. Ludowici/M. Hardt, Zwei ottonenzeitliche Kirchen auf dem Magdeburger Domhügel. Überlegungen zu ihren historischen Identifizierung. *Frühmittelalterl. Stud.* 38, 2004, 89–99.
- LUDOWICI und ROGACKI-THIEMANN 2003 – B. Ludowici/B. Rogacki-Thiemann, „Der erste Thumb oder Kirche welche Keyser Otto erbawt ist auffem Newen marckte (...) gelegen.“ Ein Diskussionsbeitrag zur Frage nach dem Standort des ottonischen Domes in Magdeburg. *Zeitschr. Geschichtswiss.* 51, 2003, 649–655.
- MECKSEPER 1986 – C. Meckseper, Das Palatium Ottos des Großen in Magdeburg. *Burgen und Schlösser* 27, 1986, 101–115.
- MECKSEPER 2001 – C. Meckseper, „Papier ist geduldig.“ Wie die Magdeburger Pfalz Ottos des Großen aufgefunden wurde und sich der Forschung wieder zu entziehen begann. In: St. Lieb (Hrsg.), *Form und Stil. Festschrift für Günther Binding zum 65. Geburtstag* (Darmstadt 2001) 75–82.
- NICKEL 1966 – E. Nickel, Vorottonische Befestigungen und Siedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg. *Prähist. Zeitschr.* 43/44, 1965/66 (1966), 237–278.
- NICKEL 1973 – E. Nickel, Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. *Zeitschr. Arch.* 7, 1973, 102–142.
- PÄFFGEN 2006 – B. Päßgen, Magdeburg im 10. Jahrhundert – Überlegungen zur Geschichte der Stadt und ihrer Kirchen. In: M. Puhle/H. Meller (Hrsg.), *Der Magdeburger Domplatz. Archäologie und Geschichte 805–1209*. Magdeburger Museumsschriften Nr. 8 (Magdeburg 2006) 127–165.
- SCHLESINGER 1968 – W. Schlesinger, Zur Geschichte der Magdeburger Königspfalz. In: F. Schrader (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Madeburg* (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 11) (Leipzig 1968) 9–43.
- SCHUBERT 2009 – E. Schubert, Die beiden Kirchen auf dem Gelände des Magdeburger Domplatzes und die Bestattungen Kaiser Ottos des Großen und seiner Gemahlin Königin Edith. Eine Zwischenbilanz. *Kunstchronik* August 2009, 2009, 374–382.
- SCHUBERT und LEOPOLD 2001 – E. Schubert/G. Leopold, Magdeburgs ottonischer Dom. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große, Magdeburg und Europa*, Band I, *Essays* (Mainz 2001) 353–366.
- SEIFERT 2009 – V. Seifert, Neue Forschungen zur Bebauung des Magdeburger Domplatzes im 10. und 11. Jahrhundert und zu den Vorgängerbauten des Magdeburger Domes. *Kunstchronik* August 2009, 2009, 364–374.
- SISTIG 1995 – J. Sistig, *Die Architektur der Abteikirche St. Maximin zu Trier im Lichte ottonischer Klosterreform* (Kassel 1995).

Dr. Babette Ludowici  
 Niedersächsisches Landesmuseum Hannover  
 Willy-Brandt-Allee 5  
 D-30169 Hannover  
 E-mail: babette.ludowici@nlm-h.niedersachsen.de